

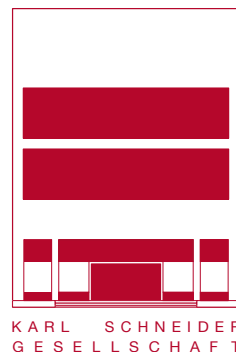
KARL SCHNEIDER GESELLSCHAFT

NEWSLETTER

SCHNEIDERSEITEN

19

Dezember 2025



KARL-SCHNEIDER-GESELLSCHAFT.DE

Inhalt | Editorial | Die Mörikestraße – Nukleus der Moderne Teil 2 | Tag des offenen Denkmals 2025 | Ossip Klarwein im Ernst Barlach Haus | Das HANSA-Bootshaus von 1924 | Die Wohnstadt Hamburg in Frankfurt a. M.



In dieser Ausgabe

- 3 **Editorial**
Ruth Asseyer
- 4 **Die Mörikestraße –
Nukleus der Moderne
Teil 2**
Irina von Jagow
- 10 **Tag des offenen
Denkmals 2025**
Ruth Asseyer
- 16 **Ossip Klarwein im
Ernst Barlach Haus**
Jörg Schilling
- 20 **Das HANSA-Bootshaus
von 1924**
Gerhard Boehm
- 22 **Die Wohnstadt Hamburg
in Frankfurt a. M.**
Olaf Bartels
- 24 **Bildnachweis/Impressum**

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

die vorliegenden Schneiderseiten Nr. 19 sind prall gefüllt! Wie in der letzten Ausgabe angekündigt, setzt darin Irina von Jagow ihre Geschichte der Blankeneser Mörikestraße als kleines Zentrum der Moderne fort.

Auch dieses Jahr hat die Karl Schneider Gesellschaft (KSG) wieder am Tag des offenen Denkmals teilgenommen. Am Sonntag, den 14. September, haben wir Karl Schneiders Wohnanlage am Bahrenfelder Marktplatz präsentiert, ein Ensemble aus vier Etagenhäusern und zwölf Reihenhäusern in der Lyserstraße. In den vergangenen drei Jahren haben wir bereits drei Wohnprojekte Schneiders in der Nachbarschaft des ehemaligen Bahrenfelder Marktplatzes gezeigt und auch dieses Mal war dabei die Entwicklung Bahrenfelds vom Dorf zum städtischen Vorort und Verkehrsknotenpunkt ein Thema.

Die spezielle Situation Bahrenfelds wird uns weiterhin beschäftigen: vermutlich durch die Arbeiten am Deckel der A7 hat das erst 2023 restaurierte Haus Schneider in der Grünewaldstraße Bauschäden erlitten. In welchem Ausmaß wird noch untersucht. Auch das in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Haus Spörhase in der Baurstraße macht uns Sorgen, denn es steht seit mittlerweile gut drei Jahren leer. Seine Eigentümer, die Immobilienentwickler Grell & Krönke müssen dort auf Anordnung des Denkmalamtes erste Feuchtigkeitsschäden beheben. Sie lassen sich jetzt bei der Vermarktung des Hauses von den Maklerfirma Engels & Völkers unterstützen. Dem Haus wird in den Annoncen der Stempel „Bauhaus“ aufgedrückt, obwohl Karl Schneiders Architektur nichts mit dem Bauhaus zu tun hat. Offenbar soll so ein Etikett bessere Verkaufschancen versprechen. Wie gut das alles dem Denkmal bekommt, werden wir sehen.

Jörg Schilling stellt Ihnen in dieser Ausgabe den Architekten Ossip Klarwein vor, dem das Ernst Barlach Haus im Jenischpark zur Zeit eine Ausstellung widmet. Klarwein war ein Jahr jünger als Schneider, stammte aus einem jüdischen Elternhaus in Warschau, hat in 1920er Jahren in Hamburg erst bei Distel & Grubitz und dann von 1927 bis 1933 bei Fritz Höger gearbeitet und als „Chef-Architekt“ dessen Architektur in Richtung Moderne mitgeprägt. 1933 zog er nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten sofort die Konsequenz, kündigte und emigrierte ins britische Protektorat Palästina. In der Ausstellung kann man einen Brief lesen, den ihm der Nazi-Sympathisant Höger als Zeugnis mit ins Exil gab. Darin bedauert er zutiefst den Verlust dieses hervorragenden Mitarbeiters, aber „es muss sein“. Ossip Klarwein baute später u. a. das Parlamentsgebäude des Staates Israel, das Beth ha-Knesset in Jerusalem.

Gerhard Boehm, langjähriges Mitglied in der Hamburger Ruder-Gesellschaft HANSA und Betreuer dessen Vereinsarchivs hat zu einem ganz frühen Bau Karl Schneiders recherchiert, dem Anbau an das Bootshaus Hansa an der Alster. Bisher wurde der Bootshaus-Anbau irrtümlich auf das Jahr 1922 datiert, doch er wurde erst im Mai 1924 eingeweiht. In der September-Ausgabe der Vereinszeitschrift „Das Bootshaus“ hat Gerhard Boehm darüber einen Artikel geschrieben, den wir für Sie in diesen Schneiderseiten nachdrucken.

Olaf Bartels berichtet über eine Ausstellung im Museum Angewandte Kunst Frankfurt/Main, in der Karl Schneider einen prominenten Platz einnimmt: „Aufbruch zur Modernen Stadt. Rotes Wien. Drei Modelle im Vergleich 1925 – 1933. Wohnstadt Hamburg. Neues Frankfurt“. Für diese Ausstellung hat das Karl Schneider Archiv (KSA) drei Modelle ausgeliehen: Schneiders Entwurf, der ihm 1926 den Ersten Preis beim Wettbewerb Jarrestadt einbrachte; den zentralen Wohnblock, den er dort 1928 gebaut hat; und den Wohnblock Habichtsplatz/Habichtstraße in Barmbek von 1928.

Von den neuen Entwicklungen des KSA hat Archivleiter Prof. Eberhard Pook auf unserer letzten Mitgliederversammlung am 26. November 2025 berichtet (siehe: Deutsches Architektenblatt Ausgabe September 2025, Seite 10/11, https://www.akhh.de/fileadmin/Kunden_Upload/Deutsches_Architektenblatt/DAB_Lokalteil_Hamburg_September_2025.pdf). Im Juni wurde zwischen dem KSA und dem Hamburgischen Architekturarchiv (HAA) ein Vertrag abgeschlossen, der die Übergabe der wissenschaftlichen Plan-, Text- und Bildsammlungen des KSA an das HAA zum Inhalt hat. Im KSA verbleiben die Sammlung der Architektur- und Städtebaumodelle, die Möbel-Nachbauten, die Industrieobjekte und die Fotoexponate der MKG-Ausstellung von 1992.

Nächstes Jahr findet wieder der Hamburger Architektursommer statt. Wir planen dazu für Mitte Juni im KSA in der Wendenstraße 45 eine Ausstellung. Auf dieser Mitgliederversammlung gab Prof. Pook auch seinen Rücktritt aus dem Vorstand der KSG bekannt. Wir danken ihm ganz herzlich für die langjährige Zusammenarbeit! Wir werden im Austausch bleiben, weil sein Wissen für unsere Aktivitäten weiterhin gebraucht wird. Weiterhin wurden in der Mitgliederversammlung die bisherigen Vorstandsmitglieder per geheimer Wahl in ihren Ämtern bestätigt und als neues Vorstandsmitglied der Fotograf Nic Fey gewählt. Wir freuen uns auf die zukünftige Zusammenarbeit!

Ich wünsche Ihnen entspannte, angenehme Festtage und alles Gute für das neue Jahr 2026!
Ruth Asseyer



Die Mörikestraße – Nukleus der Moderne Teil 2

Irina von Jagow

Wir setzen die Betrachtung der Mörikestraße fort, dort wo sie nach der fast rechtwinkligen Kurve in Richtung des Bahnhofs weiter verläuft. In heutiger Maklerpoesie liegt hier das „Dichterknie“, womit ein an dieser städtebaulich interessanten Stelle ein mit sogenannten Stadthäusern fast vollständig bedecktes Grundstück – ehemals ein Atelierhaus – vermarktet wird. Mörike war schließlich ein Dichter.

Hier befindet sich außerdem der Stichweg zur katholischen Kirche Maria Grün und zu der ebenfalls katholischen, in den 1950er Jahren errichteten Grundschule. Die Kirche war ein spektakuläres Bauvorhaben, das auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise nicht nur Zuversicht, sondern auch Arbeitsplätze schaffen sollte. Der Wiener Architekt Clemens Holzmeister, der dafür gewonnen wurde, war als gebürtiger Tiroler der Religion eng verbunden, aber auch international und weltoffen aufgewachsen. Die Großeltern waren nach Lateinamerika ausgewandert. Zu gewissem Wohlstand gekommen kehrte der Vater in die Heimat zurück, wo Holzmeister 1886 mit brasilianischer Staatsangehörigkeit geboren wurde. 1927 erhielt er den ersten Auftrag aus der Türkei. Atatürk hatte 1923 die Türkei als Nachfolgestaat des osmanischen Reichs gegründet und als Hauptstadt Ankara, eine anatolische Kleinstadt am Schnittpunkt zweier Karawanenstraßen gewählt. Von hier startete er sein Modernisierungsprojekt. Sinnbild dafür waren die öffentlichen Bauten, das Regierungsviertel mit den Fachministerien. 1927 erhielt Holzmeister seinen ersten Auftrag, den Bau des Kriegsministeriums und in der Folge des Gebäudes für den Generalstab. Diese Aufgaben waren besonders wichtig und sollten den Staat, der nach einem Aufstand hoher Offiziere und den Befreiungskriegen entstanden war, auf monumentale aber zurückgenommene Weise in moderner Manier repräsentieren. Holzmeister erfüllte diese Aufgaben zur Zufriedenheit der Auftraggeber. Der Baustil, das Spiel mit geometrischen Formen, Quadern, denen halbrunde Baukörper vorangesetzt werden, entsprach Holzmeisters bisherigen Sakral- und Bühnenbauten. Er wurde in der Folge zum wichtigsten Architekten des neuen Ankara. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland kehrte er nicht mehr nach Wien zurück und blieb

Die Mörikestraße erscheint bislang noch als etwas im Windschatten liegendes Viertel

auch nach Kriegsende in der Türkei, um noch sein Hauptwerk, das Parlament (vor einigen Jahren auch bei uns in den Nachrichten, als es 2016 infolge des Putschversuches stark beschädigt wurde) 1961 fertigzustellen.

Die Kirche entstand auf einem parkartigen Gelände, das mit der großen Pauluswiese immer noch erkennbar ist, und trägt daher der Namen Maria Grün. Im Inneren ist der besondere Umgang Holzmeisters mit dem Licht auffallend. Das Rund des Altarraums wird durch fünf Glasfenster von Heinrich Campendonk, der zur Künstlergruppe Blauer Reiter gehört hatte, geprägt und beleuchtet. Zusätzlich sind in der Kuppel unsichtbare Leuchtbänder für die künstliche Belichtung nach dem Vorbild der damals modernen Lichtspielhäuser angebracht. So entsteht in der mittelgroßen Kirche trotz der monumentalen Formensprache, die durch die hohen Glasfenster mit überlebensgroßen Engelsdarstellungen noch gesteigert wird, eine Atmosphäre, die von Spiritualität und Intimität zeugt.

Direkt an den Stichweg zur Kirche schließt sich das erste denkmalgeschützte Gebäude der Mörikestraße an, das Wohnhaus Nr. 14, 1928 errichtet von M. H. A. Jochem. Jochem ist uns bereits als einer der Architekten des als Klein Sanssoucis bezeichneten Haus Baer begegnet. Hier herrscht jedoch eindeutig die Formensprache der Moderne. Das fast turmartig erscheinende dreistöckige Haus auf dem schmalen Grundstück ist nahe an der Straße gebaut und blieb lange nahezu unverändert. In meiner Erinnerung waren selbst die Fenster zumindest teilweise bauzeitlich. Möglicherweise deshalb wurde es als eines von nur zweien der modernistischen Wohnhäuser in der Mörikestraße als Kulturdenkmal geschützt. Besonders auffällig sind die Ziegelfassade und die als nahezu einzige Schmuckelemente eingesetzten Fenster – als Risalit wie das hervorgehobene Treppenhausfenster.

Haus Lemberg ist das zweite unter Denkmalschutz stehende Wohnhaus in der Mörikestraße.

ter oder als auslugartige Eckfenster. 2007 wurde das Gebäude von Architekten Jesse + Jesse + Henrici behutsam umgebaut.

Bei den folgenden Gebäuden in ähnlichem Stil turmartig straßennah mit langem Gartengrundstück erbaut, sind Bauherren und Architekten nicht bekannt. Während Nr. 12 wohl nachträglich eine Putzfassade und Glasbausteine erhalten hat, wurde Nr. 10 aufwendig und mit mehr Rücksicht auf den Originalzustand renoviert. Die beiden Häuser entsprechen einander in vielen Details und sind wohl gleichzeitig errichtet worden. Ebenso wie das Haus Nr. 14 dominiert ein langes Treppenhaufenster die Fassade. Alle drei Häuser haben gartenseitig einen großen Balkon. Nr. 10 weist auf der Rückseite eine Flugdachkonstruktion über dem rückwärtigen Balkon auf, wobei nicht klar ist, ob diese dem Originalzustand entspricht. Als Bauzeit sind ebenfalls die späten 1920er Jahre anzunehmen. Hier wäre es natürlich von Interesse, mehr über die Bauherren und ihre mögliche verwandtschaftliche oder freundschaftliche Verbindung zu erfahren.

Gegenüber liegt mit der Belegenheit Mörikestraße 9 das auffälligste Gebäude der Straße. Im Gegensatz zu den Turmhäusern auf der anderen Straßenseite liegt es breiter gelagert, mit einem größeren Vorgarten auf einem auch auf der rückwärtigen Seite großzügigen Grundstück. Es wurde bereits als weißer Putzbau errichtet. Bauherr war ein E. Lemberg, über den nicht mehr in Erfahrung zu bringen war. Auch die Architekten York und Pittin waren nur namentlich bekannt, was zur Annahme führte, dass es sich nicht um Hamburger oder Altonaer Architekten handelte. Zudem klang York und Pittin auch englisch. Mit Hilfe des Architekturarchivs, in dessen Beständen sie bisher nicht aufgeführt wurden, konnte dieses Rätsel teilweise geklärt werden. Zumindest in den Hamburger Adressbüchern sind sie als Theodor York und Wilhelm Pittin bekannt und immer in Hamburg ansässig gewesen, Pittin zuletzt auf dem Finkenwerder Neßdeich. Weitere Werke konnten bisher nicht ermittelt werden.

Das im Bauantrag so bezeichnete Landhaus mit drei geräumigen Stockwerken und vielen Terrassen wurde 1928/29 er-

baut, 1929 folgte ein Garagenanbau und 1936 der Dachausbau für Frau Lemberg. Dafür wurde H. W. Müller beauftragt. Müller ist in Altona bekannt als Architekt des Neuen Bauens z. B. der Geschosswohnungsbauten Hohenzollernring 28–32 in den Jahren 1928–32.

Haus Lemberg ist das zweite unter Denkmalschutz stehende Wohnhaus in der Mörikestraße. Es sticht nicht nur als weißer Putzbau hervor, sondern auch durch die interessante Staffelung der Geschosse, so dass auf jeder Etage luftige Terrassen die Verbindung zur Natur ermöglichen. Der rückwärtige Garten ist so groß, dass er entlang mehrerer Grundstücke der Mörikestraße führt. Lembergs hatten dadurch gartenseitig mehrere Nachbarn wie z. B. auch Johannes Ridder, den Eigentümer des von Karl Schneider erbauten Haus Ridder. Das Haus wurde später von einem Ehepaar aus Politik und Kultur bewohnt und nach ihrem Ableben einer Stiftung vererbt. Momentan steht es als Erbbaurecht zum Verkauf. Die anschließenden Hausnummern 11–15 bezeichnen Wohnhäuser, die ebenfalls in den späten 1920er Jahren errichtet wurden, gestalterisch durchaus individuell, aber bis auf einzelne Stilelemente nicht dem Neuen Bauen zuzuordnen.

Die Mörikestraße erscheint bislang noch als etwas im Windschatten liegendes Viertel, in dem viele außergewöhnliche Bauten überleben konnten ohne Denkmalschutz oder andere schützende Verordnungen. Aber auch hier wird der erhaltenswerte Bestand durch die apokalyptischen Reiter Abriss, unmaßstäbliche Neubauten, unsachgemäße Renovierung und zu enge Bebauung gefährdet.

Hier soll auch mit Dank verwiesen werden auf einen unveröffentlichten Artikel von Emmerich Jäger und Gerhard Wittig: „Mörikestraße in Hamburg-Blankenese – Künstler und Bauten ab etwa 1927“. Wir waren unabhängig voneinander auf derselben Spur und ich würde mich sehr freuen, wenn wir beides in einer umfangreicheren Publikation zu diesem „Nukleus der Moderne“ zusammenführen könnten. ■



Mörikestraße 9, 2025



Mörikestraße 14



Mörikestraße 10





Tag des offenen Denkmals 2025 – Bürgerliches Wohnen am Bahrenfelder Marktplatz

Ruth Asseyer

In der Zeit von 1927 bis 1933 hat Karl Schneider in näherer Umgebung des Bahrenfelder Marktplatzes insgesamt vier Wohnungsbauprojekte realisiert: Haus Spörhase in der Baurstraße, sein eigenes Haus in der Grünwaldstraße, fünf Typenhäuser in der Siedlung Lutherpark und die Etagenhäuser am Bahrenfelder Marktplatz mit den dazugehörigen zwölf Reihenhäusern in der Lyserstraße. Hatte die Karl Schneider Gesellschaft am Tag des offenen Denkmals 2022 und 2023 bereits Haus Schneider und die Typenhäuser Lutherpark vorgestellt, entschied sie sich dieses Jahr, das größte der vier Projekte zu präsentieren: die Etagenhäuser am Bahrenfelder Marktplatz (1929) mit den Reihenhäusern in der Lyserstraße (1928). Abgesehen von den eng benachbarten Häusern Schneider und Spörhase sind heute alle Wohnbauten durch Autobahn und Ausfallstraßen voneinander getrennt. Früher gruppierten sie sich in idyllischer Landschaft fußläufig rund um den Bahrenfelder Marktplatz, der als solcher nicht mehr erkennbar und jetzt mehr Straße als Platz ist. Er fungiert noch als Adresse für zwei der Etagenhäuser.

Auch deshalb war dieses Jahr wieder die historische Entwicklung und Urbanisierung Bahrenfelds ein Thema (vgl. Schneiderseiten Nr. 13 u. 15). Denn 1867 wurde das damalige Dorf preußisch und an die Altona-Blankeneser Eisenbahn angeschlossen. Daraus folgte der Bau von Industriebetrieben und Kasernen für das Deutsche Heer. Der ländliche Charakter des Bahrenfelder Marktplatzes blieb jedoch noch lange erhalten und hat Karl Schneider bei der städtebaulichen Planung seiner dortigen Wohnbebauung beeinflusst. Die Lyserstraße war ursprünglich eine unbefestigte Lindenallee, die auf einen Bauernhof zulief, und flankierte zugleich ein seitlich gelegenes Ausflugslokal. Auf der historischen Postkarte „Gruss vom alten Gasthof aus Bahrenfeld“ sieht man dessen Tische und Stühle unter den Linden. Schneider passte seine Planung an diese historische Struktur an und baute die zwölf sich gegenüberliegenden dreigeschossigen Reihenhäuser entlang dieser Allee, deren Bäume dann die neue, befestigte Lyserstraße flankierten.

Die Lyserstraße war ursprünglich eine unbefestigte Lindenallee, die auf einen Bauernhof zulief ...

Zunächst hatte der Architekt auf dem gesamten Baugrund am Bahrenfelder Marktplatz solche Reihenhäuser geplant, 55 an der Zahl. Vermutlich konnte sein Bauherr, der Bauunternehmer Curt Winter, sie jedoch schlecht verkaufen, weil das Wohnen im Reihnhaus damals in Hamburg noch nicht üblich war. Daher änderte Schneider ein Jahr später seinen Plan und entwarf entlang der Lyserstraße ab Höhe Wienbargstraße einen dreistöckigen Riegel mit Etagenwohnungen und in Richtung Bahrenfelder Marktplatz zwei L-förmige, ebenfalls dreistöckige Blöcke. Schneider ordnete die Baumassen so an, dass zwei halböffentliche, durchlässige Höfe entstanden sind, durch die man vom Bahrenfelder Marktplatz zur Lyserstraße gehen kann. Heute ist der Durchgang zur Lyserstraße allerdings zugewachsen. In Richtung Marktplatz begrenzen drei flache einstöckige Ladengeschäfte die Anlage, zwei von ihnen liegen sich gegeneinander versetzt gegenüber und betonen mit ihren runden Schaufensterverglasungen – ähnlich wie beim Wohnblock am Habichtsplatz – die Eingangssituation zum begrünten Innenhof. Die drei Wohnblöcke gliedern sich in sieben Häuser, die insgesamt 42 Etagenwohnungen mit drei- bis viereinhalb Zimmern beherbergen. Ihre Größe variiert von etwa 80 bis 100 Quadratmetern.

In den Bauakten werden für die Gesamtanlage aus Etagen- und Reihenhäusern die Architekten Karl Schneider und Karl Zöllner, als Bauherr der Unternehmer Curt Winter genannt. Der Entwurf, insbesondere die städtebauliche Anlage und die Gestaltung der Fassaden, können aber eindeutig dem Büro Karl Schneider zugeordnet werden. Bei einem Besuch in einer Etagenwohnung am Bahrenfelder Marktplatz entdeckten wir Elemente wie z.B. eine geriffelte Türrahmung, die untypisch für Schneider ist, so dass die Schlussfolgerung naheliegt, dass Karl Zöllner für den Innenausbau zuständig war. Die Grundrisse entsprechen bürgerlichen Wohnvorstellungen: zwei repräsentative Wohnräume,

Die ehemals subtile Fassadengestaltung zeigt wieder einmal, wie Karl Schneider mit geringsten Mitteln eine größtmögliche Wirkung erzielte ...

die durch Schiebetüren miteinander verbunden sind, ein oder zwei Schlafräume, ein kleines Zimmer direkt neben der Küche für eine Haushaltshilfe. Parkett und Holzdielen sind zeittypisch, ebenso die schwarzweißen Bodenkacheln in Küche, Toilette und Badezimmer.

Die Hauseingänge mit Vordach und die darüber senkrecht in die Höhe ragenden Treppenhausverglasungen teilen jedes der sieben Häuser in der Mitte wie eine Symmetrieachse und brechen dadurch optisch die Massigkeit der horizontalen Gebäuderiegel auf. Die Fassaden sind aus rotgebranntem Oldenburger Klinker gemauert. Die Mauerwerkspartien zwischen den Fenstern rechts und links der Loggien sind jedoch aus gelbem Klinker. Diese Partien verbinden Fenster und Loggien zu einem horizontalen Band, denn auch die Loggien haben Innenwände aus gelbem Klinker. Alle die bündig in die Fassade eingelassenen, waagrecht stehenden Fenster waren ursprünglich in drei gleich große senkrechte Flügel eingeteilt, die Fensterrahmen und die feinen Flügelprofile wurden durch zwei unterschiedliche Gelbtöne voneinander abgesetzt. Das gab der Fassade zusammen mit den gelbgetönten horizontalen Fenster-Loggien-Bändern eine textile Struktur und Gliederung, das Farbenspiel aus Rot und Gelb vermittelte eine besondere Lebendigkeit.

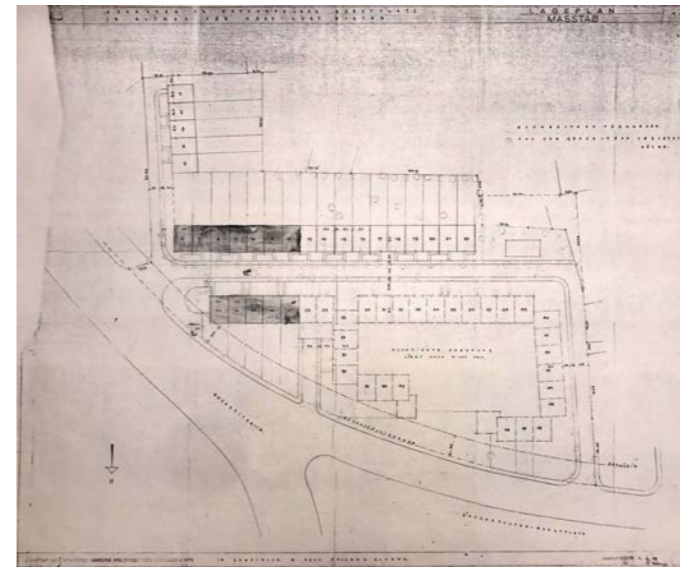
Heute haben die Fenster nur noch selten drei Fensterflügel und sind durchgängig weiß gestrichen. Dadurch unterbrechen sie den Zusammenhang zwischen dem Gelb von Mauerwerk und Fenstern und nehmen der Fassade ihre feingliedrige Struktur und Wirkung. Von den horizontalen textilen Bändern sind jetzt nur noch gelbe Abschnitte im roten Mauerwerk übriggeblieben.

Die ehemals subtile Fassadengestaltung zeigt wieder einmal, wie Karl Schneider mit geringsten Mitteln eine größtmögliche Wirkung erzielte und wie durch spätere, nur scheinbar geringe Eingriffe und Veränderungen die präzise austarierte Ästhetik seiner Architektur empfindlich gestört, wenn nicht zerstört wird. In den Treppenhäusern wurde jedoch versucht, die originale Farbigkeit wiederherzustellen. Man sieht gelbe quadratische Wand-

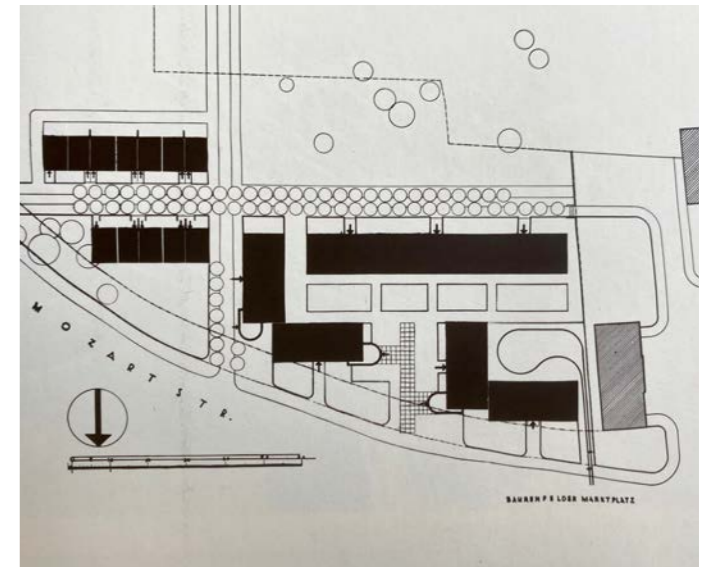
fliesen und dunkelrot geflieste Böden, die Wohnungstüren sind graugestrichen und die Treppen mit ihren geschlossenen Treppenwangen und dem dunkelbraunen Handlauf erinnern an die in den Treppenhäusern von Karl Schneiders Burmeister-Häusern in der Marie-Louisen-Straße.

Jens Wrenger, Gabriele Paulix und die Autorin führten die Besucher durch die Gesamtanlage. Insgesamt waren es an diesem Sonntagnachmittag des 14. Septembers ungefähr 70. Unser Vorstandsmitglied Gerald Kappelman erwartete sie vor seinem Haus in der Lyserstraße, um dort über dessen Restaurierung zu berichten und einen Einblick in die Feinheiten der praktischen Denkmalpflege zu geben. Denn der Architekt hat mit großer Sorgfalt die Planungsgeschichte am Bahrenfelder Marktplatz recherchiert, ebenso sein Haus nach originalen Spuren untersucht und viele Details restaurieren oder nachbauen lassen. Die zwölf Reihenhäuser – fünf auf der einen, sieben auf der gegenüberliegenden Seite der Lyserstraße – haben alle den gleichen Grundriss. Auf einer Grundfläche von 54 Quadratmetern befinden sich im Erdgeschoß Wohn- und Essraum, Küche und WC. Im ersten Stock sind drei Schlafräume und ein Bad, darüber im Dachgeschoß noch ein Raum und eine nach Süden ausgerichtete Dachterrasse.

Auch die Reihenhäuser sind aus dunkelrotem Oldenburger Klinker gemauert und ihre Fassaden symmetrisch gegliedert. Die Grundrisse von jeweils zwei Häusern innerhalb einer Zeile liegen sich spiegelbildlich gegenüber. Daraus resultiert die symmetrisch aufeinander bezogene Fassadengestaltung. Beide Hauseingänge liegen vertieft in einer Nische direkt nebeneinander und sind durch eine senkrecht aus der Fassade ragenden Wandscheibe im Erdgeschoß voneinander getrennt. Das wiederholt sich auf der Gartenseite, wo die Wandscheibe die Terrassen trennt. Die Rekonstruktion der Zweifarbigkeit der Fenster, d.h. die unterschiedlichen Farben von Rahmen und Profilen, ist ein schwieriges Thema, weil es dazu keine Angaben in den Bauakten gibt und die Schwarzweißfotos nur bedingt Rückschlüsse zulassen. Gerald Kappelman hat sich für die Farben Rot und Schwarz



Lageplan Reihenhäuser am Bahrenfelder Marktplatz 1928



Lageplan Wohnanlage Bahrenfelder Marktplatz 1929



Gruss vom Alten Gasthof aus Bahrenfeld

Postkarte um 1910

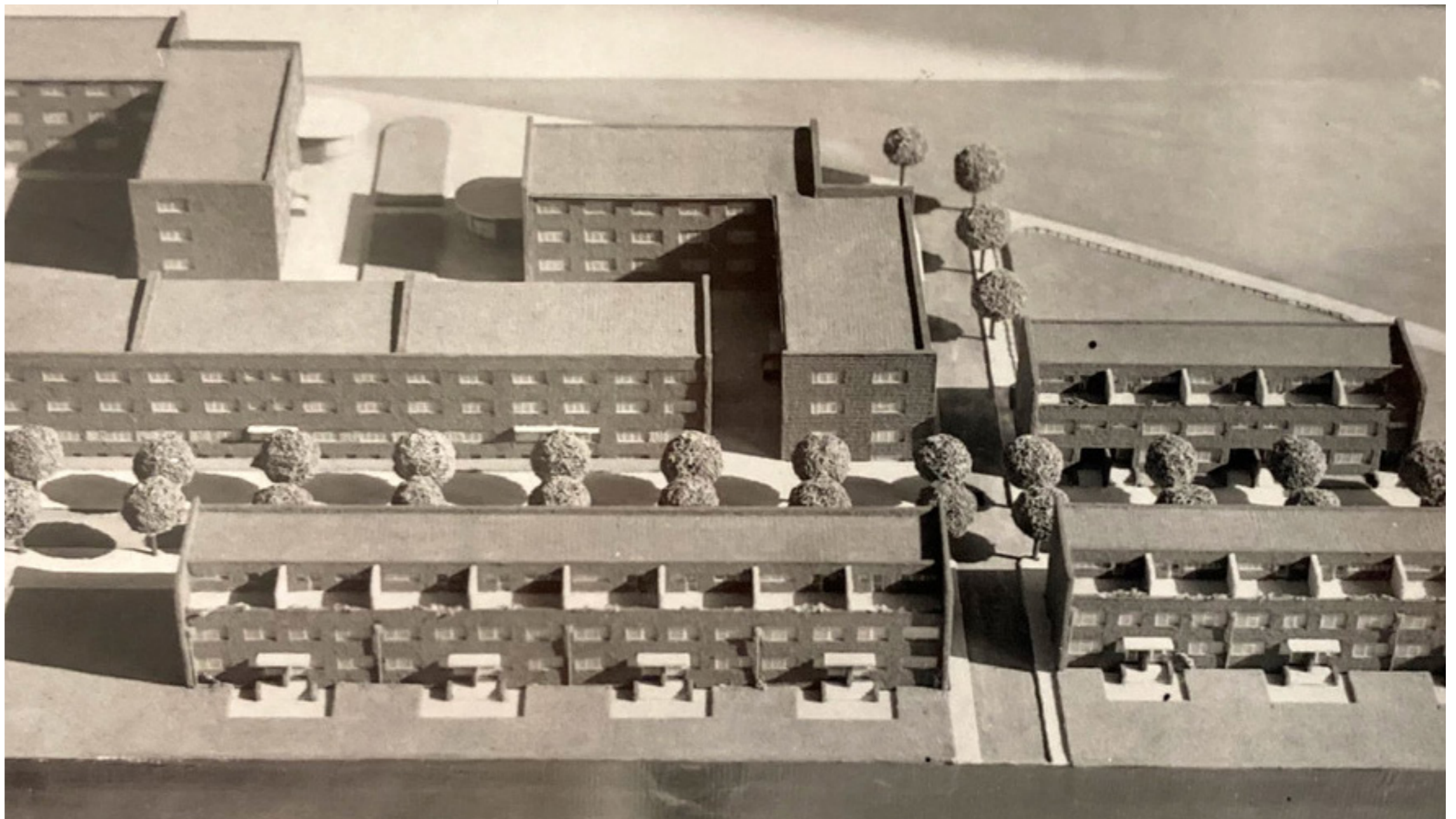


Treppenhaus Bahrenfelder Marktplatz 2025

Sowohl die Etagenwohnungen als auch die Reihenhäuser befinden sich in privatem Eigentum.

entschieden, die er beide aus der Farbigkeit des Oldenburger Klinkers entwickelt hat und die mit dem Stein sehr harmonisch korrespondieren. In der Nachbarschaft gibt es noch andere Lösungen, doch die meisten Fenster der Straße sind einfarbig gestrichen. Im Übrigen sind manche Hauseingänge üppig zugewachsen, sodass die strenge Gestaltung Karl Schneiders im Gesamteindruck zurückgetreten ist.

Die gesamte Wohnanlage steht unter Denkmalschutz. Sowohl die Etagenwohnungen als auch die Reihenhäuser befinden sich in privatem Eigentum. Angesichts dieser Vielzahl von Einzelinteressen ist es praktisch unmöglich, alle Eigentümer von einer originalgetreuen Gestaltung der Fassaden zu überzeugen. Weiße Fensterrahmen beispielsweise sind im Stadtbild vorherrschend, daher entsprechen sie der Norm und Sehgewohnheit. Davon abzuweichen bedeutet Mehrkosten, zudem setzt es voraus, sich mit der baukulturellen Geschichte seines Privateigentums auseinanderzusetzen und sie zu schätzen. Beim Tag des offenen Denkmals haben wir Bewohner und Bewohnerinnen kennengelernt, die das tun. Wir hoffen, dass es stetig mehr werden. Denn mit dem neuen Deckel über der A7 könnte sich hier insgesamt die Lebensqualität verbessern. Man wird zwar nicht mehr die alte Idylle wiederbeleben können, aber der Verkehrslärm könnte abnehmen und die Umgebung wieder ansprechender gestaltet werden. ■

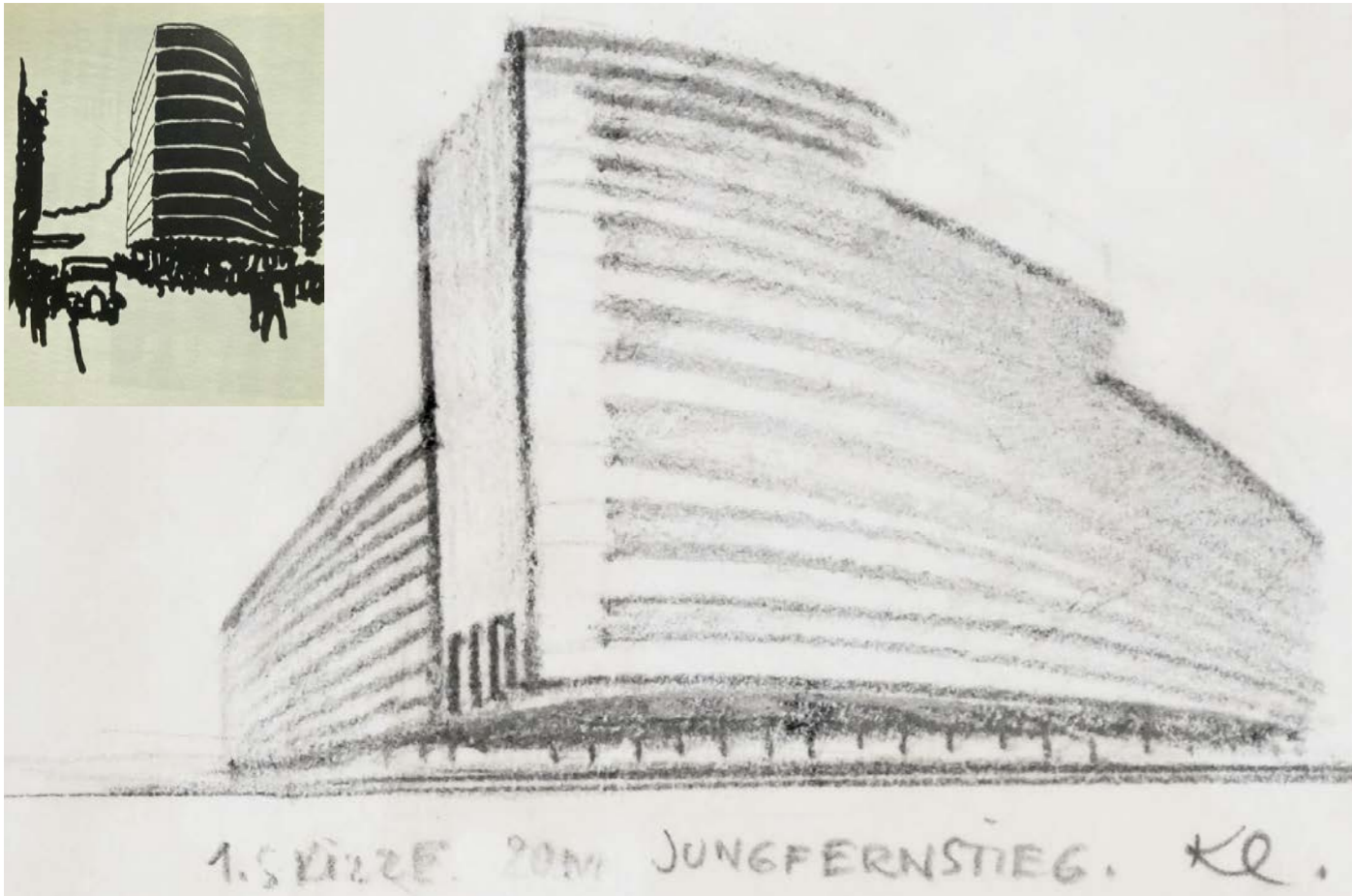


Modell Wohnanlage Bahrenfelder Marktplatz um 1929



Kirche am Hohenzollernplatz, Berlin 2024

Karl Schneider: Skizze Geschäftshaus Jungfernstieg 1931



Ossip Klarwein: Skizze Geschäftshaus Jungfernstieg 1931

Ein Architekt zwischen Hamburg und Haifa – Ossip Klarwein im Ernst Barlach Haus

Jörg Schilling

Hier kam Einiges an Zufällen zusammen: die Journalistin und Historikern Jaqueline Hénard wechselte den Wohnsitz von Paris nach Berlin, bezog eine Wohnung gegenüber der Kirche am Hohenzollernplatz und stieß eines Tages beim Besuch dieses 1927/28 unter Leitung des Hamburger Architekten Fritz Höger errichteten „Kraftwerk Gottes“ auf den Hinweis, dass Ossip Klarwein, damals ein Mitarbeiter Högers, als der eigentliche Architekt der Kirche zu gelten habe. Sie wurde neugierig und ging der Sache nach. In Israel fand sie den Nachlass des 1933 nach Palästina emigrierten Baukünstlers, der sich als einer der bedeutendsten israelischen Architekten seiner Zeit entpuppte. Aber in Hamburg hatte er die Grundlagen seiner Karriere gelegt und hier fand die Kuratorin – längst hatten die Forschungen Ausstellungs- und Publikationsreife erlangt – engagierte Förderinstitutionen, insbesondere die Hermann Reemtsma Stiftung, welche die Ausstellung ins Barlach Haus holte. Schade, dass das von Werner Kallmorgen entworfene Gebäude so selten für Architekturausstellungen geöffnet ist.

Für die Hamburger Architekturgeschichte ist diese Ausstellung, die zuvor schon in Berlin zu sehen war, ein Glücksfall und auch für die Forschungen zu Karl Schneider nicht ohne Interesse. Denn beide waren, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten (Schneider um 1920/21; Klarwein von 1927–33) im Büro Högers beschäftigt. Klarwein, geboren 1893 in Warschau, studierte von 1910–12 an der Kunstgewerbeschule in Mainz und kam durch „Empfehlungen von ehemaligen Kommilitonen“¹ aus dieser Zeit in Högers Büro. Karl Schneider, geboren 1892 in Mainz, besuchte von 1909 bis 1911 ebenfalls die dortige Kunstgewerbeschule. Damit ist davon auszugehen, dass sich Klarwein und Schneider schon damals kennen lernten – und Höger vermutlich den Hinweis auf Klarwein von Schneider bekam. Die Angabe dazu stammte von Höger selbst, der sie allerdings ohne Namensnennung in einem Brief an die NSDAP schilderte, in dem er sich für die Beschäftigung Klarweins rechtfertigen musste. Denn Klarwein wurde in der Logik der nationalsozialistischen Rassenideologie als Jude verfolgt. Auf Schneider konnte sich Höger dabei nicht berufen. Denn das hatten Klarwein und Schneider

Für die Hamburger Architekturgeschichte ist diese Ausstellung, die zuvor schon in Berlin zu sehen war, ein Glücksfall ...

ebenfalls gemeinsam: auch letzterer wurde als vermeintlicher Jude ausgegrenzt.² Schneider konnte einen Nachweis arischer Abstammung erbringen, Klarwein hatte 1924 den jüdischen Glauben abgelegt.³

Über diese biografischen Berührungen und Parallelen hinaus, sind aber keine besonderen Kontakte zwischen Klarwein und Schneider bekannt. Beide vertraten architektonisch verwandte Auffassungen, wie der Vergleich von 1931 geschaffenen Skizzen für ein Geschäftshaus am Jungfernstieg zeigt. Klarwein prägte als „Chefarchitekt“ im Büro Höger die modernistischen Züge in dessen Architektur dieser Zeit. Er arbeitete nicht nur an der Berliner Kirche, sondern auch in Hamburg am Sprinkenhof (2. Bauabschnitt) und der Zigarettenfabrik Haus Neuerburg in Wandsbek mit. Übrigens war das Büro von Höger nicht Klarweins erste Hamburger Station. Zuvor war er kurzfristig im Büro von Distel & Grubitz beschäftigt gewesen und hatte dort 1926 am Umbau des Stadttheaters mitgearbeitet – ein Gebäude, das wir nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau als Staatsoper kennen und aktuell in aller Munde ist. Das von Distel & Grubitz geschaffene, im Krieg unzerstörte Bühnenhaus steht heute immer noch.

Dem Verhältnis von Klarwein und Höger hat Claudia Quiring (ehemals Turtenwald) in dem von ihr 2003 herausgegebenen Ausstellungskatalog zu Fritz Höger mehrere Seiten gewidmet. Die von ihr fragend in den Raum gestellte Widersprüchlichkeit Högers, der zwischen der eigentlichen Wertschätzung Klarweins und der gleichzeitig betriebenen, antisemitisch begründeten Negierung seiner Mitarbeit lavierte, konnte mit dem erarbeiteten Nachlassmaterial im Klarwein-Ausstellungskatalog untermauert werden. Das wirft noch mal ein bezeichnendes Bild auf die Zeit

Klarwein, geboren 1893 in Warschau, studierte von 1910–12 an der Kunstgewerbeschule in Mainz ...



Ossip Klarwein 1932

und ihren Wahnwitz. Für Ossip Klarwein war die Sache klar. Er zog frühzeitig die Konsequenzen und emigrierte nach Palästina. Karl Schneider erwog die Möglichkeit der Emigration ebenfalls bereits 1933, konnte sie aber erst 1938 mit dem Exil in die USA umsetzen. Dort war es ihm nicht gegönnt, an seine ehemaligen Erfolge anzuknüpfen und auch Klarweins berufliche Situation entwickelte sich zunächst nicht erfolgversprechend. Erst mit der Gründung des israelitischen Staates 1948 erfuhr er Anerkennung und konnte an neuen Bauaufgaben mitarbeiten. 1957 erzielte er den ersten Preis im Wettbewerb um die Knesset – das Parlament des Staates Israel. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass sein Entwurf heftig diskutiert und dabei als „unisraelisch“ und sogar „faschistisch“ diffamiert wurde.⁴

Mehr soll an dieser Stelle nicht über die kleine aber feine Ausstellung verraten werden, der das Verdienst zukommt, gerade in unserer heutigen Zeit an die Absurditäten politischer Entwicklungen im 20. Jahrhundert und der daraus resultierenden Lebensläufe zu erinnern. ■

AUSSTELLUNG: Ossip Klarwein. Ein Architekt zwischen Hamburg und Haifa, Ernst Barlach Haus Hamburg, 16. 11. 2025–8. 2. 2026

BUCH: Ossip Klarwein. Vom »Kraftwerk Gottes« zur Knesset, Bönen 2025

¹ Claudia Turtenwald: Fritz Höger im Netzwerk der Beziehungen und Bekanntschaften, in: Fritz Höger (1877–1949) Moderne Monumente, hg. v. Claudia Turtenwald, München / Hamburg 2003, S.13–42, S. 20

² Monika Isler-Binz: Karl Schneider und seine Architektur der 1920er Jahre. Eine Komposition von Gegensätzen, Diss. Hamburg 2021, S. 158

³ [...] am 28. April, tritt auch Ossip Klarwein aus dem Judentum aus“ Jaqueline Hénard: Leben und Schicksal. Ossip Klarwein 1893–1970, in: Ossip Klarwein. Vom »Kraftwerk Gottes« zur Knesset, Bönen 2025, S. 9–21, S. 11

⁴ Ebd. S. 18; Talia Margalit: Die Knesset. Zwischen Tradition und Moderne, in: ebd., S. 95–101, S. 95



Knesset Jerusalem nach 1966



Das Bootshaus der Ruder-Gesellschaft HANSA von 1924 bis 1943



Der Anbau des West-Flügels



Karl Schneider (1892–1945)

Das HANSA-Bootshaus von 1924 [Nachdruck aus „Das Bootshaus“]

Gerhard Boehm

In der März-Ausgabe unserer Vereinszeitschrift DAS BOOTHHAUS erschien ein Foto von einem Bootshaus, ohne die vorgesehene Bildunterschrift. Aus gegebenem Anlass drucken wir dieses Foto von dem HANSA-Mitglied Hermann Ziesemer erneut ab – zusammen mit einer besonderen Architektur-Geschichte.

Der Erbauer des abgebildeten Gebäudekomplexes war 1905 der Norddeutsche Regatta Verein (NRV). 1920 erwarb die Ruder-Gesellschaft HANSA vom NRV den zuvor nur gemieteten Westflügel des Bootshauses am Ferdinandstor. Im Ostflügel residierte der RC Allemannia von 1866, der hohe Mittelteil gehörte bis 1932 dem NRV und danach dem Allgemeinen Alster Club (AAC).

1923 vernichtete ein Brand das Obergeschoss des HANSA-Flügels und gefährdete so die Existenz der erst 1920 aus dem Hamburger RV und RC Kosmos entstandenen Ruder- Gesellschaft. Der Wiederaufbau des Bootshauses drohte in der galoppierenden Inflation des Jahres 1923 mehr als einmal zu scheitern. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es der RG HANSA, in relativ kurzer Zeit einen modernen Anbau fertigzustellen. Geplant wurde er von dem fortschrittlichen Architekten Karl Schneider und einem Mitinhaber der Firma Lange und Lahmann, Ingenieur- und Betonbaufirma, Friedrich (Fritz) Lahmann, der als Hauswart dem Vorstand der Ruder-Gesellschaft HANSA angehörte. Die feierliche Einweihung des Bootshauses erfolgte am 3. Mai 1924.

Karl Schneiders Entwurf glich einem gestalterischen Balanceakt. Immerhin verband der Architekt Gebäudeteile aus der Kaiserzeit mit einer für damalige Zeiten extrem modernen Fassade. Vor 100 Jahren erfuhr Schneider mit seinem Bauhaus-Stil einerseits einen Sturm öffentlicher Ablehnung, andererseits hatte er bei seinem Bauvorhaben für die HANSA die volle Unterstützung der Ruder-Gesellschaft, denn der damals überaus komfortable Neubau verfügte nicht nur über besonders gelungene Gesellschaftsräume, lobend erwähnt wurden ebenfalls ein Ruderbecken für das Wintertraining und ein separater Schlafrum für die Trainingsleute. Das Bootshaus am Ferdinandstor wurde

Der Wiederaufbau des Bootshauses drohte in der galoppierenden Inflation des Jahres 1923 mehr als einmal zu scheitern.

durch Bomben der alliierten Streitkräfte 1943 zerstört. Wo es einst gestanden hat, steht heute die Zufahrt zur Kennedybrücke, die sich vor dem Atlantic Hotel befindet.

„Für eine lange Zeit blieb für Karl Schneider der HANSA Bootshaus-Anbau seine einzige sichtbare Leistung, die in der Öffentlichkeit einen Sturm der Ablehnung fand“ (Zitat Rudolf Lodders, Baumeister, März 1962). Dennoch setzte sich Schneider mit seinen innovativen Konzepten durch. Es folgten preisgekrönte und noch heute bestehende Geschosswohnungsbauten, etwa in der Jarrestadt, private Landhäuser in Wohldorf-Ohlstedt, das Haus Michaelsen am Falkensteiner Elbufer (heutiges Puppenmuseum) und das Fabrikgebäude von Röntgen-Müller in Fuhlsbüttel. Der Architekt Karl Schneider (1892–1945) machte Hamburg vor 100 Jahren zur Hochburg des Neuen Bauens. Der Bootshaus-Anbau am Ferdinandstor markiert nur den Beginn seiner Karriere – Schneiders zeitlos-moderne Baukunst hat bis heute Gültigkeit. ■



Das Bootshaus am Ferdinandstor nach 1924 (Luftbild-Ausschnitt)



Die Wohnstadt Hamburg im Museum für angewandte Kunst in Frankfurt a.M.,



Ausstellungsplakat „Aufbruch zur modernen Stadt“ im Museum für angewandte Kunst in Frankfurt a. M.

Die Wohnstadt Hamburg in Frankfurt a. M.

Olaf Bartels

Das Sozialprogramm „Das Neue Frankfurt“ ist 2025 hundert Jahre alt geworden. Die Stadt Frankfurt a. M. feiert das mit allein drei Ausstellungen im Museum Angewandte Kunst am Schau-mainkai.

Die Ausstellungen zeigen, wie umfassend dieses Programm war und sich nicht allein auf Architektur, Stadtplanung und Stadt-entwicklung beschränkte. Es ging vielmehr um eine breit angelegte kommunale Versorgung der Bevölkerung. Die Bildung, die Gesundheits- und Altersversorgung, die Wohlfahrt bedürftiger Menschen, aber eben auch die Schaffung bezahlbaren Wohn-raums sowie eine die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bevölkerung steigernde Entwicklung der Stadt waren die wich-tigen Themen dieses Reformprogramms. In der Architektur- und Stadtbaugeschichte ist das „Neue Frankfurt“ ein Meilenstein, der die sozialen Ambitionen der Stadt Frankfurt a. M. oft in den Hintergrund stellt. In der Ausstellung „Yes, we care. Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl“ ist man um-gekehrt vorgegangen und hat den stadträumlichen, architekto-nischen Aspekten sowie denen der Gestaltung von Alltagsge-genständen einen gesellschaftlichen Rahmen gegeben. In der Schau „Was war das Neue Frankfurt?“ geht es dann konzen-triert um Fragen eines standardisierten Wohnungsbaus, eines reformierten Städtebaus und der „Wohnung für das Existenz-minimum“. Dieser Ansatz sah ein flächenoptimiertes Wohnen vor, mit dem auch Baukosten gespart werden sollten. Frankfurt war Ende der 1920er Jahre auch der Schauplatz des zweiten Kongresses der CIAM „Congrès Internationaux d’Architecture Moderne“, den „Internationalen Kongressen für Neues Bauen“ wie es auf deutsch hieß, der das Thema international diskutierte.

Frankfurt a.M. war aber nicht die einzige Großstadt in Deutschland, deren Kommunalpolitiker sich den sozialpolitischen Herausforderungen der Zeit stellten und in Stadtentwicklung und Architektur dafür eine adäquate Form finden wollten. Dies ist das Thema der dritten Ausstellung im Museum für angewandte Kunst. Kurator Wolfgang Voigt, der langjährige stellvertretende Direktor des benachbarten Deutschen Architekturmuseums, hat

In der Architektur- und Stadtbau-geschichte ist das „Neue Frankfurt“ ein Meilenstein ...

dafür das „Rote Wien“ mit seinem bis heute beispielhaften kom-munalen Wohnbau und die Wohnblöcke in Hamburg zu einem Vergleich herangezogen. Auch wenn in Hamburg in den 1920er Jahren der kommunale Wohnungsbau nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat, setzte der Bau- und spätere Oberbaudirek-tor Fritz Schumacher mit seiner „Wohnstadt Hamburg“ ebenfalls darauf, mit innovativem Städtebau und kleinen, kostengüns-tigen Wohnungen die Versorgung der Bevölkerung zu verbess-ern und der Stadt ein neues Bild zu verleihen. Gemeinnützige Wohnungsbauunternehmen und Baugenossenschaften reali-sierten die Bauten. Wesentlich beteiligt war daran der Architekt Karl Schneider, der 1926 den städtebaulichen Wettbewerb für den Bau von Kleinwohnungen in der später sogenannten Jarre-stadt in Hamburg-Winterhude gewann. Dort bearbeitete er 1927/1928 dann den zentralen Block als Architekt. Im selben Jahr begannen auch die Bauarbeiten an den Wohnblöcken am Habichts- und am Schwalbenplatz, die bis 1930 andauerten. In allen Fällen hat Karl Schneider Bauten für die „Wohnstadt Ham-burg“ geschaffen, deren Architektur noch heute ihr Markenzei-chen ist.

Wolfgang Voigt stellt die Musterbauten von Karl Schneider mit zeitgenössischen Fotos, Zeichnungen und Modellen aus dem Karl Schneider Archiv in das Zentrum des Hamburg ge-widmeten Teils seiner Ausstellung in Frankfurt a.M. Er unter-streicht damit auch die zentrale Bedeutung dieser Bauten für die Erinnerung an diese wesentliche Epoche in der Hamburger Stadtentwicklung und der Wohnbaukultur in der Hansestadt. ■

AUSSTELLUNGEN: Aufbruch zur modernen Stadt (bis 25. 1. 26)

Yes, we care. Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl (bis 11. 1. 26)

Was war das Neue Frankfurt? (bis 11. 1. 26)

Bildnachweis

Titel Innenhof Bahrenfelder Marktplatz um 1929 © Ernst Scheel Archiv **I Seite 2** Portrait Karl Schneider, Dt. unbekannt, Fotograf: NN, Quelle: KSA **I Seiten 4–9** © Irina von Jagow **I Seite 10** © Yo Loewy **I Seite 13** oben Lagepläne, Quelle: KSA; unten Postkarte, Quelle: Sammlung Kappelmann **I Seiten 14–15** oben links © Bärbel Kostuszyński; oben rechts © Ernst Scheel Archiv, Quelle: Sammlung Roland Jaeger Hamburg; unten © Ernst Scheel Archiv **I Seite 16** oben und unten Pressebilder Ernst Barlach Haus, Stiftung Herrmann F. Reemtsma; Mitte links Quelle: KSA **I Seiten 18–19** Pressebilder, Ernst Barlach Haus – Stiftung Herrmann F. Reemtsma **I Seite 20** oben © Herrmann Ziesemer; unten links Quelle: Bauwelt 1928, Heft 8, S. 3; unten rechts Portrait, Fotograf: NN, Quelle: KSA **I Seite 21** © Luftbild (Ausschnitt), Quelle: Staatliche Landesbildstelle Hamburg, L2557 **I Seite 22** © Olaf Bartels

Mit freundlicher Unterstützung von Petra Vorreiter und dem Ernst Scheel Archiv

Die abgedruckten Artikel geben grundsätzlich die Meinung und Position des Autors und der Autorin wieder und nicht die der Redaktion.

Impressum

Herausgeber

Karl Schneider Gesellschaft e.V.
Postfach 30 36 30
D - 20312 Hamburg

Redaktion

Ruth Asseyer
Dr. Jörg Schilling

Gestaltung

Philipp Starke
nach einem Konzept von
Gerald Kappelmann

Autoren dieser Ausgabe

Irina von Jagow
Ruth Asseyer
Jörg Schilling
Gerhard Boehm
Olaf Bartels

Vorstand

Ruth Asseyer	Vorsitzende
Dr. Monika Isler Binz	Protokollführerin
Dr. Jens Wrenger	Schatzmeister
Prof. Olaf Bartels	
Patrick Bleckwedel	
Nic Fey	
Gerald Kappelmann	

Sollten Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, so senden Sie uns bitte eine kurze Email an: post@karl-schneider-gesellschaft.de